

info

**Studenten
beratung**

Nr. 3

Bremen, im September 1977

INFO STUDENTENBERATUNG NR. 3

INHALT

Einleitung	Seite 2
Jürgen Dieker	
Arbeitsgruppe: Leistungsstörungen	Seite 3
Heinz-Jürgen Beyer	
Arbeitsgruppe: Kooperation mit der Studien- fachberatung	Seite 4
Franz Littmann	
Arbeitsgruppe: Supervision, Reflexion der eigenen Arbeit	Seite 6
Nachrichten	Seite 13
Planungspapiere/Veröffentlichungen	Seite 14

Einleitung

Dieses Heft ist als Vorbereitung für die vom 22. September 1977 bis 24. September 1977 in Tübingen stattfindende Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater gedacht. Die von den Moderatoren der drei vorgesehenen workshops übersandten Papiere sind daher nachfolgend abgedruckt.

Leider erreichte uns das umfangreiche Papier von Jürgen Dieker zur Selbsthilfe bei Leistungsstörungen erst nach Redaktionsschluß, so daß ein Abdruck technisch nicht mehr möglich war. Das Papier wird in Tübingen verteilt werden. Heinz-Jürgen Beyer konnte aus Krankheitsgründen sein zugesagtes Thesenpapier zu Ziffer 1 2 des Überblicks Kooperation im Studienberatungssystem ebenfalls nicht rechtzeitig zusenden, so daß wir auch in diesem Fall eine Verteilung erst zu Beginn der Tagung vornehmen können.

Um die Tagung möglichst effektiv zu gestalten und eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Standpunkten zu ermöglichen, bittet die Redaktion die Tagungsteilnehmer, evtl. im Rahmen ihrer Beratungsarbeit entstandene Papiere zu den vorgesehenen Themenkomplexen möglichst vervielfältigt mitzubringen. Im Info 2 war ein Fragebogen zur Situation der Studentenberatung abgedruckt. Von insgesamt 77 angeschriebenen Beratungsstellen haben bis heute (1. September 1977) erst 21 geantwortet. Die Redaktion bittet daher alle, die noch keine Zeit gefunden haben, den Fragebogen auszufüllen, dies doch bald zu tun, damit die Daten bei Veröffentlichung auch noch aktuell sind. Diejenigen Stellen, die eine Beantwortung ablehnen, bitten wir, uns die Gründe zu nennen, damit wir diese bei unseren Überlegungen berücksichtigen können.

In der Hoffnung auf eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit der Beratungsstellen grüßt

DIE REDAKTION

Arbeitsgruppe: Leistungsstörungen

Jürgen Dieker

Angeichts der Vielzahl von Publikationen zum Thema Leistungsstörungen und der möglichen Themenbreite ist es notwendig, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die einerseits dringend sind, andererseits auch in der voraussichtlich vorhandenen Zeit von etwa 8 Stunden sinnvoll bearbeitet werden können.

1. Sinnvoll wäre eine Diskussion mit Thesenergebnissen über den Stand der Diskussion etwa anhand des Buches von Florin und Rosenstiehl.
2. Im Zusammenhang hiermit sollte die Frage diskutiert und mit Thesen entscheidungsfähig gemacht werden, welchen qualitativen und quantitativen Umfang die Hilfe bei Leistungsstörungen in Zentralen Studentenberatungen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen haben soll. Wahrscheinlich sind hier wegen der starken regionalen Unterschiede der Beratungssysteme und der unterschiedlichen Interessen von Beratern keine einheitlichen Ergebnisse zu erwarten. Wären jedoch verschiedene Modelle hierfür ein Ergebnis der AG, so könnte das die Diskussion dieser Probleme in Fachkreisen wesentlich verbessern und die Kooperation untereinander fördern.
3. Selbst recht spezielle Problemgruppen wie z.B. Prüfungsangst sind insgesamt noch so häufig, daß keine Stelle zurecht käme, wenn alle Merkmalsträger eine Hilfe in Anspruch nähmen. Immer wieder erhebt sich dann die Frage, wie die Kapazität einer Stelle am besten breit und wirksam werden kann. Bei intensiver Einzelarbeit kann man sich meist nicht vorstellen, wie so etwas möglich sein soll, bei größeren Planungen kann man sich nicht gut vorstellen, daß die Einzelarbeit so notwendig ist. Das beigelegte Papier zur Selbsthilfe stellt eine Art Kompromiß dar: es ist aus Einzelarbeit entstanden und als eine Anleitung zur Selbsthilfe in der praktischen Arbeit entwickelt worden. Ziel war dabei, einen ganzen Satz solcher Papiere zu entwickeln, die schließlich problemspezifisch verwendet werden können, so daß die mündliche Einzelberatung entlastet

ist. Anleitungen für den Umgang mit Depressionen haben sich bereits bewährt. Die Vorbereitung sind Hilfen für die Abwicklung von Ausbildungsentscheidungen (abbrechen, Fach wechseln).

Existieren überhaupt Erfahrungen darüber, welche Auswirkungen die im Buchhandel erhältlichen Schriften zur Verbesserung der Arbeitsfähigkeit bei Studierenden haben? Ich persönlich habe den Eindruck, daß die im Buchhandel befindlichen Bücher für betroffene Studenten in der Regel nicht verwertbar sind.

4. Schließlich wäre ein wichtiger Punkt, über den m.E. noch nicht viel Material vorliegt: fachspezifische Arbeitsformen zum einen und damit zusammenhängend fachspezifische immanente Ziele.

* Da es sich um ein umfangreiches Papier handelt, das bei Redaktionsschluß noch nicht vorlag, wird es zu Beginn der Tübinger Tagung verteilt.

Arbeitsgruppe: Kooperation mit der Studienfachberatung

Heinz-Jürgen Beyer

KOOPERATION IM STUDIENBERATUNGSSYSTEM

(Modelle und Erfahrungen)

I Kooperation innerhalb der Hochschule

I 1 Psychologisch-therapeutische Beratung

- Überweisungsproblematik
- Datenaustausch
- Kooperationsverträge

I 2 Studienfachberatung

- Kontaktdozentensystem (Befragung)
- Beratung in den Fachbereichen (Qualität/Quantität)
- Informationsmaterialien
- Kontaktaufnahme / Überweisung
- Einführungsveranstaltungen
- Fachspezifische Abiturientenveranstaltungen (FAV)

I 3 Studentenschaft/Fachschaften

- Studentische Beratung (Kontinuität/Einseitigkeit?)
- Kontakte/Vorbehalte

I 4 Akademisches Auslandsamt

- Beratungskompetenz (Abgrenzung/Qualität)
- WUS-Konzept zur Ausländerberatung

I 5 Sonstige Dienststellen

- Studentensekretariat (Zulassungsausschüsse/Verfahrensmängel/Informations-Austausch)
- Studentenwerk
- Prüfungsämter

II Kooperation außerhalb der Hochschule

II 1 Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler

- Kooperationsverträge (Muster)
- Effizienz der Verträge (Umfrage)
- WRK-Empfehlung zur Zusammenarbeit (in Vorbereitung)
- ZAV-Veranstaltungen im Hochschulbereich
- GIEP (s.u.)

II 2 Schulberatung

- Kontaktlehrer/Beratungslehrer
- Gestuftes Informations- und Entscheidungsprogramm (GIEP)
- Allgemeine (AV) und fachspezifische (FAV) Abiturientenveranstaltungen

II 3 Ministerien (Prüfungsämter)

Arbeitsgruppe: Supervision, Reflexion der eigenen Arbeit

Franz Littmann

GEDANKEN ZUR SUPERVISION

Der Stellenwert von Supervision im Rahmen professionalisierter Beratung ist unklar: Wie sonst ist es zu erklären, daß die Verfasser des Funk-Kollegs "Beratung in der Erziehung" an keiner Stelle explizit auf dieses Verfahren eingehen?

Auf der anderen Seite wird Supervision für so wichtig gehalten, daß man glaubt, eigens dafür einen Ergänzungsstudiengang einrichten zu müssen. An der Gesamthochschule Kassel haben im SS 1976 die ersten Studenten dieses Studium "als Teil eines Systems differenzierter abgestufter Studiengänge für sozialpädagogische Berufe" aufgenommen.

Über den Gegenstand dieses Ergänzungsstudiengangs heißt es in der vorläufigen Studienordnung:

"Supervision ist eine in sozialen, pädagogischen und therapeutischen Berufen spezifische Form der Beratung und Kontrolle beruflichen Handelns, die im Rahmen von Ausbildung und Fortbildung der Qualifizierung beruflicher Praxis dient. Ihre Funktion sind Klärung und Bearbeitung objektiver Bedingungen und subjektiver Möglichkeiten in einem sozialen Praxisfeld."

Beratung der Berater also. Und wer berät die Berater der Berater? Hinter den Konzeptionen einer Supervisions-(Beratungs-)pyramide verbirgt sich der Ruf nach einer zu institutionalisierenden Kontrolle, die - so unpräzise ihre Aufgaben auch bislang ausformuliert sind- bereits einen Hinweis gibt auf die Entwicklung des Beratungswesens.

Die Einrichtung eines Studiengangs 'Supervision' und die dahinterstehende Motivation einer Berufsgruppe (Berater, Sozialarbeiter, usw.) scheint mir nämlich symptomatisch für Legiti-

mations- und Durchsetzungsbestrebungen dieses langsam wachsenden Berufsstandes. (Außerdem - dies gilt besonders für Sozialarbeiter - ist damit die Verwissenschaftlichung bzw. wissenschaftliche Anerkennung erreicht, die in der BRD im Gegensatz beispielsweise zu England lang auf sich warten ließ.)

Gemeint ist der Trend zur Spezialisierung und Professionalisierung durch Anhäufung von Berufskompetenz (ein 'durchtrainierter' Berater), weil man glaubt, diese vorweisen zu müssen, um die "Gesellschaft" von der Richtigkeit und Notwendigkeit der Beratung zu überzeugen. Angesicht der permanenten Gefährdung des Arbeitsplatzes gerade bei Studienberatern gewinnt diese Logik eine gewisse Plausibilität.

Damit kann Supervision aber auch, gerade weil ihr dieser instrumentelle Charakter zukommt, zur reinen Mystifikation werden, die einer Aufklärung der Probleme des gesamten Beratungsprozesses abträglich ist. Mystifizierung oder Verschleierung geht z.T. mit Spezialisierung einher, gerade das 'Besondere' legitimiert ja erst den Berufsstand. (Daß da was dran ist, bestätigt sich schon durch die Frage: Wer berät die Berater der Berater der Berater?)

Nun wird man allerdings einwenden, daß es bei Supervision gerade nicht um Spezialisierung und Professionalisierung gehe, sondern um eine Maßnahme, bei der jeweils der ganze Mensch im Mittelpunkt stehe (statt nur eine "spezielle" Fähigkeit) und dabei Probleme zu behandeln seien, die unabhängig von der Profession bei Menschen vorhanden sind (nämlich die unbewußte Dynamik der Interaktion).

Supervision als Reflexion der Berufstätigkeit mag bei Lehrern, Pfarrern, Ärzten usw. eine sinnvolle Bemühung sein, den spezialisierten Blick eines Fachmannes zu erweitern, bei Beratern bewirkt dieses Instrument eher das Gegenteil: Es verstärkt die ohnehin problematische Psychologisierung der Probleme. Berufskompetenz von Beratern wird in der Regel assoziiert mit psychologischen Fähigkeiten.

Gegenüber anderen personalen Dienstleistungen (bei Lehrern, Ärzten...) zeichnet sich der Beratungsberuf eh schon dadurch aus, über diese Kompetenzen hinauszugehen, gerade weil psychische Dimensionen und Sachprobleme in Zusammenhang gebracht werden sollen. Bei Reduzierung der Sachprobleme auf rein psychologische Dimensionen im Verhältnis Ratsuchender - Ratgeber zerfällt die Ganzheit des Beratungsprozesses auf das Interpretationsmonopol des Ratgebers.

Was damit gemeint ist, kann jeder bei Jürgen Dieker im letzten Info (Nr. 2) nachlesen: Beratung wird dort rigide von sachlicher Informationsgebung abgetrennt, obwohl gerade diese Dimension einen wesentlichen Anlaß darstellt, sich mit seinen Problemen an jemanden zu wenden. "Jemand", das heißt aber - wie man aus Untersuchungen etwa des Saarbrückener Modellversuchs weiß -, bis zu 90% an Mitkommilitonen.

Der berufsmäßige Berater wird in der Regel mit einem Ausschnitt der Probleme konfrontiert - das Bedürfnis, ihnen adäquat zu begegnen, spielt für die Motivation, an einer Supervision teilzunehmen, eine wichtige Rolle. Eine Tatsache sollte man sich jedoch vor Augen halten, wenn man über Supervision als Fortbildungsmaßnahme für Berater redet. Denn: "Die theoretisch-wissenschaftliche Orientierung der Supervision ist bislang mit ziemlicher Ausschließlichkeit die der Tiefenpsychologie ." (Huppertz, S. 109)

Unterstützt wird damit die Tendenz, nur die psychologische Seite der Probleme wahrzunehmen, andere Aspekte dafür zu vernachlässigen, und als Konsequenz quasi therapeutisch zu arbeiten. Diese Tendenz erfährt durch Supervision - so wie sie bislang konzipiert und praktiziert wird - ungewollt und unreflektiert ihre Bestätigung. Mit dieser entliehenen Orientierung lassen sich die wesentlichen Mängel dieser Methode kompensieren, als da sind: unpräzise Terminologie, wenig empirische Untersuchungen, von daher wenig Kenntnisse der Auswirkungen und der objektiven Funktion von Supervision. In dieser Situation liefert z.B. der Begriff "Balint-Gruppe" eine willkommene wissenschaftliche Legitimation,

hat man damit doch einen Anhaltspunkt, um das, was man in der Supervision macht, zu verdeutlichen und als wissenschaftlich qualifiziert auszuweisen. Dies kann aber auch ein Schemen-gebilde sein, hinter dem sich alle nickend, wissend verneigen, und man hat damit nichts geklärt.

Vorübergehende Anlehnung oder Übernahme eines Begriffes oder eines Konzeptes erscheint mir berechtigt und legitim, solange man sich darüber im Klaren ist, daß man hier den "Strohalm des Ertrinkenden" in der Hand hat. Gefährlich wird es, wenn man diesen Strohalm zum Allheilmittel berufsspezifischer Defizite stilisiert. Soweit ist es noch nicht. Hiermit soll nur auf die Gefahr hingewiesen werden. Ihr zu begegnen, würde bedeuten, angemessene Supervisionsmodelle zu entwerfen, die eine Reduktion der Probleme auf den psychologischen Aspekt verhindern.

Unter diesem Mangel leiden auch wir in Marburg. Deshalb haben wir ein pragmatisch an Balint-Gruppen angelehntes Supervisionskonzept zusammengebastelt, um Gruppenleitern von sogenannten "Beratungs- und Kommunikationsgruppen" die Möglichkeit zu geben, ihre persönlichen Probleme zu bearbeiten/zu besprechen. Im Zentrum der Arbeit stehen die "Fälle", die von den Gruppenleitern berichtet werden. In der Regel geht es dabei um Konfliktkonstellationen in der Gruppe, mit denen der Gruppenleiter Schwierigkeiten hat und über die er sich in der Supervisionsgruppe mehr Klarheit verschaffen will.

Im Laufe des Berichts schälen sich die unbewußten Anteile des Verhaltens heraus, wobei insbesondere das Verhalten des Berichterstatters im Hier-und-Jetzt Aufschluß über seine "blinden Flecken" gibt. Diese Annahme basiert auf der psychoanalytischen Einsicht, daß eine Person, die ihren Fall darstellt, sich mit bestimmten Anteilen der anderen, am Fall beteiligten Person (en) identifiziert und dieses Verhalten psychodramatisch vorführt.

Auf diese Weise wird der Anteil des Gruppenleiters in der Beziehung zu der "am Fall" beteiligten Person in der aktuellen Gruppensituation gespiegelt. Die Supervisionsgruppe übernimmt

quasi die Auslöserfunktion für Übertragungen, die sowohl in der Beratungsgruppe als auch in der Supervisionsgruppe eine Rolle spielen. Damit wird die unbewusste Dimension der Beziehungskonflikte der Reflexion der Supervisionsgruppenmitglieder zugänglich. Die Beziehungsmuster des Vortragenden - wie sie im Fall deutlich werden - bestimmen auch die aktuelle Interaktion mit den Gruppenmitgliedern. Ihre kollektive Diskussion und Reflexion stellt eine Erweiterung der klassischen Anwendung der Balint-Methode (als Spiegelung der unbewussten Problematik des Falls) dar. (Worm) Durch die Einbeziehung der Gruppenprozeß-Problematik ist es auch potentiell möglich, die Rolle des Supervisionsgruppenleiters zu verändern.

Sein Vorsprung, der ihn befähigt, wahrzunehmen, welche Faktoren des Verhaltens für ein Verständnis der Vorgänge relevant sind, kann im Verlauf des Gruppenprozesses abgebaut werden. Die Supervisionsgruppenteilnehmer können mehr und mehr Funktionen des Leiters übernehmen.

Das Bewußtmachen unbewusster Kommunikationsvermeidungsstrategien, darauf läuft das Konzept hinaus, kann tendenziell zunehmend von allen Teilnehmern der Supervisionsgruppe angewendet werden. Unbewusste Störungen, die sich in Form und Inhalt der Kommunikation im Hier- und-Jetzt der Gruppensituation niederschlagen, können reflektiert werden, wenn sich die Sensibilität für derartige Prozesse erhöht. Dies ist aber nur möglich, wenn ein kollektiver Lernprozeß nicht durch Supervisionsgruppenleiter verhindert, sondern initiiert und stimuliert wird.

Eine systematischere, detailliertere Beschreibung unserer Methode ist leider nicht möglich. Sie war ursprünglich intendiert, fiel aber bislang immer mehr den sich aufdrängenden Sachzwängen und Verpflichtungen zum Opfer.

Es bleibt zu hoffen, daß möglichst bald unter Beratern eine Diskussion einsetzt, damit ein ihren Bedürfnissen, Interessen und Bedingungen entsprechendes Supervisionsmodell zustandekommt. Dabei sollte - wie eingangs skizziert - vermieden werden, daß die Psycho-

analyse zum bestimmenden Moment des Verfahrens wird, gleichwohl auf ihre Erkenntnisse nicht verzichtet werden kann.

Vielmehr sollte das Potential der Alltagsinteraktion, das ja auch im unmittelbaren Beratungsprozeß zum Tragen kommt, genutzt werden. Die Struktur dieser Interaktion müßte in der Supervision mit neuen Kommunikationsinhalten- und -formen konfrontiert werden. Soll dies kollektiv geschehen, d.h. soll dieses Neue kollektiv produziert werden und nicht durch einen "Leiter", dann scheinen Diskussionsformen, wie sie in Selbsthilfegruppen (vgl. Moeller) erprobt wurden, vorteilhafter zu sein als klassische Methoden, mit der charakteristischen Konzentration der Interventionen beim Leiter.

Wie das Phänomen der "identifikatorischen Resonanz" (Moeller) zeigt, ist es möglich, daß auch Laien in der Lage sind, das Unbewusste bewußt zu machen. Voraussetzung dafür sind - mal lapidar ausgedrückt - mehr als zwei Personen: "Ich würde meinen, wenn sich zwischen zwei Menschen A und B eine Interaktion abspielt, eine dritte Person notwendig ist, um diese Interaktion perspektivisch erfassen zu können." (Foulkes). Desweiteren die Kenntnis der in Gruppen auftretenden Abwehrmechanismen, Reaktionsformen usw.

(Die Anwesenheit der dritten Person enthebt tendenziell den unendlichen Regress, daß schließlich jeder seinen Supervisor braucht. Jene treffen sich dann wieder auf höherer Ebene zur Supervision und letztere fahren dann nach Paris zu ihrem Analytiker....)

Bei der Behandlung und Einführung in typische Gruppenkonflikte sind qualifizierte Fachleute erforderlich - aber immer unter dem Aspekt, daß diese sich entbehrlich machen. Die Richtung, in die es gehen müßte, ist damit nur schwach angedeutet. Systematischer, aber auch halt auf einer noch sehr allgemeinen Ebene haben zu den Bedingungen "emanzipatorischer Diskussionen" vor allem Alfred Lorenzer und Thomas Ziehe gearbeitet. Dort anzuknüpfen und vor allem praktisch zu erproben: das sollte die zukünftige Arbeit der an Supervision interessierten Studentenberater sein.

Literatur

A. Heigl-Evers

Die Stufentechnik der Supervision - eine Methode zum Erlernen der psychoanalytischen Beobachtungs- und Schlußbildungsmethode im Rahmen

- der angewandten Psychoanalyse
in: Zeitschrift für Gruppentherapie und
Gruppendynamik, 9, 1975, S. 43 ff.
- H. Worm Die modifizierte Balint-Methode als Instrument
sozialwissenschaftlicher Forschung
in: Gruppendynamik im Bildungsbereich, 3. Jg. 1976
H. 2, S. 14-23
- N. Huppertz Supervision, Analyse eines problematischen
Kapitels der Sozialarbeit, Neuwied u. Darmstadt,
1975
- H. Reetz Stellungnahme der Gesamthochschule Kassel zum
Erlaß des HKM vom 16.9.76 (unveröff. Manuskript)
- J. Dieker Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft der
Studentenberater der BRD und Westberlin
in: Info Studentenberater Nr. 2, 1977, S. 10 ff.
- U. Oetzel Supervision in der Studienberatung, o. J. (unver-
öff. Manuskript)
- B. Rüster Themenzentriertes Arbeiten, analytische Selbst-
erfahrung und Supervision
in: päd. extra, 2/77, S. 30-31
- T. Ziehe Pubertät und Narzißmus, 1975, Frankfurt
- S. H. Foulkes Gruppenanalytische Psychotherapie, München, 1974
- A. Lorenzer Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis,
Frankfurt 1974

NACHRICHTEN

WRK bietet Fortbildungsseminar an

Nachdem die HIS GmbH keine Fortbildungsveranstaltungen für Studentenberater mehr durchführt, ist die WRK in Zusammenarbeit mit den Hochschulen in die Bresche gesprungen. Ein erstes Fortbildungsseminar wird vom 2. - 3. November 1977 von der Universität des Saarlandes in Saarbrücken organisiert. In der an die Leiter der Studienberatungsstellen verschickten Einladung sind als Themen 1) Vorstellungen der Studienberater zur Umsetzung der WRK-Stellungnahme vom 5. 7. 1977 "Zur Verbesserung der Kooperation von Studien- und Berufsberatung in Schule und Hochschule" sowie 2) Folgen des Hochschulrechts für die Studienberatung genannt.

Satzung des Studienbüros Bochum genehmigt

Die Satzung für das Studienbüro der Ruhr-Universität Bochum ist vom nordrhein-westfälischen Minister für Wissenschaft und Forschung im April 1977 genehmigt worden und im Mai in Kraft getreten. Da in der Satzung einige zentrale Organisationsfragen beispielhaft geregelt sind, wird die Redaktion sie im nächsten Info abdrucken.

Tagung des DSW

Zu einem wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch trafen sich auf Einladung des Deutschen Studentenwerks e.V. (DSW), Bonn, Mitarbeiter von psychologisch-psychotherapeutischen Beratungsstellen im Hochschulbereich am 9. und 10. 6. 77 in Hamburg. Die Tagung, die vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) finanziert wurde, sollte dem Ziel dienen, eine Bestandsaufnahme der Konzepte der z. Zt. in der BRD und West-Berlin arbeitenden psychologisch-psychotherapeutischen Beratungsstellen für Studenten zu erstellen. Dabei sollten sowohl die unterschiedlichen Therapie- wie auch Organisationsformen berücksichtigt werden.

Mitarbeiter aus Würzburg, Tübingen, Mainz, Heidelberg, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Freiburg, Göttingen, Saarbrücken und Berlin haben an diesem Erfahrungsaustausch teilgenommen. Verlauf und Ergebnisse sollen vom DSW in einer Broschüre veröffentlicht werden.

PLANUNGSPAPIERE / VERÖFFENTLICHUNGEN

Grundsätze zur Studienberatung verabschiedet

Während der Marburger Tagung der Modellversuche zur Studienberatung am 16. 6. 1977 wurde ein Papier "Grundsätze zur Studienberatung" erarbeitet und von sieben Modellversuchen verabschiedet. Ein weiterer Modellversuch erklärte bereits sein grundsätzliches Einverständnis bei einigen unterschiedlichen Formulierungsvorschlägen im Detail. Das Papier wird von der Redaktion ebenfalls im nächsten Info veröffentlicht.

Auf Wiedersehen bei der Tagung in Tübingen
vom 22. September 1977 bis 24. September 1977.

Tagungsbüro:

Amt für Ausbildungsberatung (AfA)

Universität Tübingen, Payerstraße 6, 1. Stock

Telefon: 07071/29 25 55

29 42 04

Herausgegeben vom Zentralen Büro für Studienberatung (ZBS) der Hochschulen der Freien Hansestadt Bremen und der Psychologisch-therapeutischen Beratungsstelle (PTB) des Sozialwerks für die Mitglieder der Hochschulen der Freien Hansestadt Bremen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der Bundesrepublik und Berlin (West).

Redaktionsanschrift: Universität Bremen – Zentrales Büro für Studienberatung – Postfach 330 440, 2800 Bremen 33

Redaktion: Christiane Palm, Gerhard Zacharias